

# Belegung der Freiburger Forschungshypothese über die Beziehung zwischen Redekonstellation und Textsorte

*Von Ute Elmayer und Rolf Müller*

1. Durch den vorausgehenden Beitrag von Steger sehen wir die Aufgabe als erledigt an, die Position der Forschungsstelle Freiburg im Rahmen der heutigen Linguistik festzustellen. Wir suchen adäquate Darstellungs- und Klassifizierungsmöglichkeiten für die originale gesprochene Sprache. In den verschiedenen Redekonstellationen sehen wir die gesprochene Sprache gruppiert nach solchen außersprachlichen Kriterien, die den Entstehungsumständen der Texte entnommen sind. Jeder Text läßt sich aufgrund seiner eigenen speziellen Redekonstellation einem Typ zuordnen.

Um die Schlüssigkeit der Systematik herzustellen, haben wir uns an folgende Hypothese gebunden: Wenn man mit außersprachlichen Merkmalen der Entstehungssituation der Texte zu einer Typik gelangt, dann wird man erwarten dürfen, daß sich auch mit Merkmalen innersprachlicher Provenienz Typen erschließen lassen. Innersprachliche Merkmale sind die Zeicheneinheiten und Regularitäten der linearen sprachlichen Sequenz, die in der Grammatik analysiert und dargestellt werden. Wir erwarten, daß dem Redekonstellationstyp die Textsorte, der speziellen Redekonstellation des Einzeltextes das Textexemplar entspricht. Die Textsorten vereinigen Textexemplare (d. i. Einzeltexte), die sich in Dichte und Verteilung innersprachlicher (d. i. syntaktischer) Merkmale ähnlich sind.

So weit ein Rückgriff auf den Beitrag Steger, insbesondere auf die Begriffe Redekonstellationstyp, Redekonstellation und Textsorte, Textexemplar, die hier im Mittelpunkt stehen werden. Unsere Untersuchung beschäftigt sich nur mit diesen Begriffen und dem Nachweis ihrer Verwendbarkeit. Sie kann deshalb auch nur in diesem Ausmaß die bei Steger dargelegte Forschungshypothese belegen, die selbst wesentlich weiter führende Interessen verfolgt.

Was kann über die Beziehungen der genannten Begriffe noch präsentiert werden? Man muß zugeben, daß die Redekonstellationstypen Konstrukte aus der Zusammenstellung von Merkmalen in der bei Steger vorgestellten Matrix sind.<sup>1</sup> Die Redekonstellationen werden aufgrund von Merkmalen konstituiert, von denen angenommen wird, daß sie signifikant und für die Trennung von Redekonstellationen geeignet sind, oder besser die geeignetsten sind. Es ist angestrebt, folgende Annahme zu erhärten: Wenn Texte, die aufgrund außersprachlicher Merkmale einem Redekonstellationstyp angehören, sich alle aufgrund innersprachlicher Merkmale auch einer Textsorte zuordnen, dann ist die Wahrscheinlichkeit erhöht, daß unsere Redekonstellationstypik effektiv ist. Das heißt nichts anderes, als die eingangs genannte Hypothese zu erhärten. Kurz: Einem Redekonstellationstyp entspricht eine Textsorte, und außersprachliche Merkmale kovariieren mit innersprachlichen.

Natürlich wollen wir auf einen positiven Befund hinaus; und wir sind optimistisch, weil wir uns auf verschiedene Auswertungen berufen können, die in unserer Forschungsstelle schon durchgeführt worden sind. Die Redekonstellationstypen sind bekannt unter den Bezeichnungen: Vortrag, Diskussion, Unterhaltung u. a. (vgl. Matrix S. 94 f.). Für die Kovarianzprüfung wählen wir ein Bündel von exemplarischen innersprachlichen Merkmalen aus, als da sind: Substantive in ihrer Häufigkeit; Konjunktionen, ihr Inventar und die Häufigkeit; die uneingeleiteten Gliedsätze; Parentheseformen in ihrer Verteilung und Häufigkeit.

2. Ehe wir unsere Daten vorlegen, ordnen und interpretieren, wollen wir ihre Herkunft und das Verfahren ihrer Isolierung beschreiben. Die Texte gesprochener Sprache, auf die wir uns stützen, entstammen jeweils spezifischen Entstehungsumständen. Durch die Beschreibung von Redekonstellationen versuchen wir Ausschnitte dieser Entstehungssituationen zu fassen. Jeder Text ist damit Ausdruck einer Redekonstellation.

Die Matrix versucht eine Konfiguration von Merkmalen, die für textrelevant gehalten werden, zusammenzustellen. Die Auswahl und die Zahl der Merkmale, d. h. auch die quali- und quantitative Form der Matrix, ist ein Experiment. Ihre Effizienz erweist sich an ihren

<sup>1</sup> Ein Abdruck der Matrix befindet sich im Beitrag von K.-H. Deutrich in: Texte gesprochener deutscher Standardsprache. Heutiges Deutsch II/1, München/Düsseldorf 1971, S. 27 (= Textbuch).

diskriminierenden Möglichkeiten gegenüber dem sprachlichen Output – in der Textunterscheidung. Diese wiederum werden nach dem Forschungsinteresse bzw. der Thematik wissenschaftlicher Untersuchungen gewürdigt. Je nachdem, ob die Relevanz des Alters von Sprechern interessiert, ist etwa das Merkmal „erwachsen“ abzufragen oder nicht. Wir weisen aber darauf hin, daß wir nicht die Relevanz eines Einzelmerkmals nachweisen können. Die Merkmale werden im Zusammenhang einer Merkmalskonfiguration überprüft. Relevanzfeststellungen gelten daher für die Konfiguration.

So sind denn während der Bearbeitung des Freiburger Forschungsprojekts variierende Merkmalmatrizen angewendet und erprobt worden.<sup>2</sup> Auch den Abschnitten des hier vorgetragenen Exposé liegen geringfügig variierende Matrizen zugrunde. Es handelt sich durchweg um reduzierte und relativ grobe Matrizen, die eine nicht sehr hohe Anzahl von Redekonstellationsmerkmalen vertreten. Je geringer die Zahl dieser Merkmale angesetzt ist, desto mehr Textexemplare werden von einer bestimmten Merkmalskonfiguration erfaßt; es ergeben sich dann auch entsprechend weniger Merkmalskonfigurationen, die nichts anderes sind als die sog. Redekonstellationstypen.

In unseren Anschnitten sind drei Redekonstellationstypen unterschieden, die wir in bestimmter Reihenfolge aufzählen. Zuerst wird immer der formellste, am wenigsten spontane, zuletzt der spontanste und unformellste genannt; entweder zusammen mit der Häufigkeitsangabe für die sprachlichen Merkmale (vgl. Tabellen im Anhang) oder angeordnet auf der Abszisse eines Achsenkreuzes. Die Häufigkeitsangaben in Prozent sind deswegen nötig, weil die Textlängen nicht immer genormt sind, jedoch ist auf eine hinreichend große Textmenge als Untersuchungsgrundlage geachtet (im Anschluß an die Prozentangaben folgen weiter aufgeschlüsselte Tabellen). Im Fall der graphischen Darstellung ist die Häufigkeitsangabe für die sprachlichen Merkmale auf der Ordinate des Achsenkreuzes abzulesen.

Dies alles sind simple Verfahren zur Veranschaulichung, genau wie die einfachen statistischen Verfahren bei der Erhebung der sprachlichen Merkmale. Man kennt sie schon aus früheren Arbeiten bei Eggers, Winter, Leska, Deutrich, Elmayer, Bayer und neuerdings Wackernagel-

<sup>2</sup> Eine variierte Matrix wurde verwendet von K.-H. Bausch: Vorschlag zu einer Typik der gesprochenen Sprache. Forschungen zur gesprochenen Sprache und Möglichkeiten ihrer Didaktisierung. Protokoll eines Werkstattgespräches des Goethe-Institutes und der Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache Mannheim, hrsg. vom Goethe-Institut, München 1971, S. 9 ff. (= Werkstattgespräche).

Jolles. Es handelt sich um Abzählen der Häufigkeit und die Feststellung von Kovarianzen zwischen Merkmalen sowie zwischen Redekonstellationstyp und Textsorte. Die Stimmigkeit der Ergebnisse wurde überprüft, indem die Versuche an verschiedenen Korpora und teilweise mit unterschiedlichen Textmengen mehrfach durchgeführt wurden.<sup>3</sup> Die Technik unserer Zählungen und Darstellungen läßt nicht mehr zu, als die Feststellung, daß unsere Hypothese der Tendenz nach bestätigt wird. Eine weitergehende statistische Sicherung ist von Deutrich durchgeführt worden. Sie wird als Exkurs zu diesem Beitrag mitgeteilt.

Die Auswahl der sprachlichen Merkmale geschieht zunächst probeweise. Ob eine textsortengesteuerte Verwendung vorliegt, stellt sich erst mit der Auswertung heraus. Man stößt durchaus auf sprachliche Merkmale, die keine textsortenspezifischen Werte ergeben, was aber auch daran liegen kann, daß unsere Ausschnitte der Redekonstellation sie nicht tangieren.

3. Das erste der innersprachlichen Merkmale, an denen überprüft werden soll, ob ihr Gebrauch möglicherweise nach Textsorten unterschiedlich ist, ist die Häufigkeit der Substantive (Tab. 1 S. 117). In einigen Arbeiten aus der Forschungsstelle wurde an einer Anzahl von Texten eine entsprechende Frequenzfeststellung durchgeführt. Die Frequenzen differieren von Textexemplar zu Textexemplar; es zeigt sich jedoch, daß Texte sich nach ihren Werten ordnen lassen, daß also die Substantivhäufigkeit zwischen bestimmten Textexemplaren nur wenig differiert im Vergleich zu anderen Textexemplaren. Die Werte sind gruppiert – mit mehr oder minder großer Streuung – rund um einen mittleren Wert, der für die jeweilige gesamte Gruppe von Texten gilt. Wie im Beitrag von Steger erläutert, nennen wir diese aufgrund innersprachlicher Merkmale sich konstituierenden Gruppen: Textsorten. Sie sind wiederum jeweils einem bestimmten Redekonstellationstyp zugeordnet.

In der Abbildung 1 sind die mittleren Werte der verschiedenen

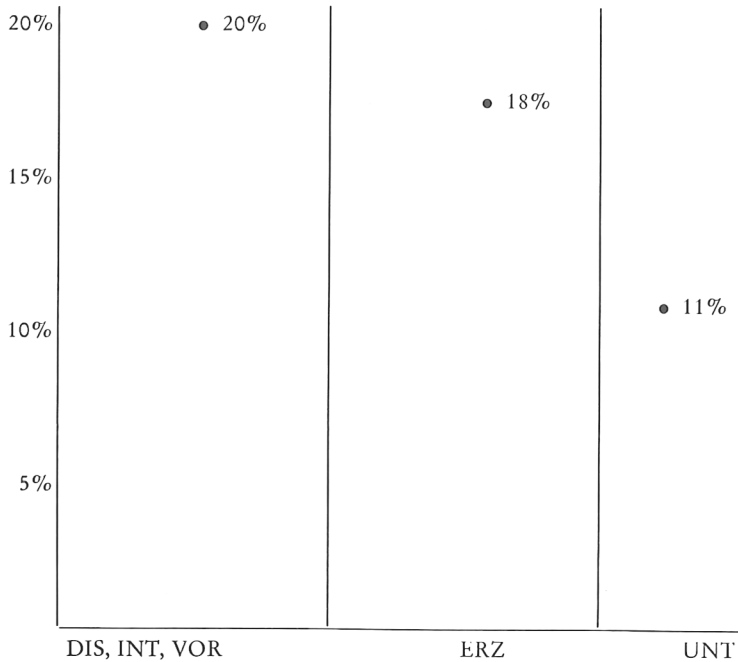
<sup>3</sup> Der Beitrag stützt sich auf Arbeiten aus der Forschungsstelle Freiburg. Im einzelnen wurden herangezogen: Klaus Bayer: Verteilung und Funktion der sogenannten Parenthese in Texten gesprochener Sprache. Masch. Magisterarbeit 1971, Freiburg. Jetzt vollständig in: Deutsche Sprache, H. 1/2, 1972.

Karl-Helge Deutrich und Rolf Müller: Zur Textsortengliederung gesprochener Sprache. Theoretische und empirische Ansätze (Arbeitstitel). Im Manuskript abgeschlossen, erscheint demnächst.

Ute Elmayer: Quantitative Analyse und Interpretation des Verhältnisses von gesprochenen Texten und deren verschriftlichter Version. Masch. Magisterarbeit 1969, Freiburg.

Abb. 1  
Relativer Anteil der Substantive

Basis = 33197  
(= 100%)



Textsorten graphisch dargestellt. Die Substantivhäufigkeit steigt von den unformellen Textsorten zu den formellen. Besonders deutlich ist die Differenz zwischen der Textsorte Unterhaltung (UNT) und den Textsorten Erzählung (ERZ) und Diskussion (DIS).<sup>4</sup> In den Texten der Sorte UNT (das Sortenmittel beträgt 11%) werden im Durchschnitt 0 bis 1 Substantiv pro Satz verwendet.<sup>5</sup> Es läßt sich ergänzend dazu anführen, daß hier außerordentlich viele Sätze ohne jedes Substantiv anzutreffen sind. Diese Texte zeichnen sich aus durch

<sup>4</sup> Unter DIS sind in diesem Fall tatsächlich Texte der Sorten DIS, INT, VOR subsumiert. Hier wurde eine frühere Arbeit zugrunde gelegt, in der aus Materialgründen diese Sorten nicht getrennt beobachtet wurden. Es scheinen aber nur geringere Schwankungen in den Häufigkeiten vorzuliegen.

<sup>5</sup> Mit Satz ist hier die im Transkriptionsformular definierte Sequenz gemeint. Ein Abdruck des Formulars befindet sich im Textbuch S. 36/42.

überwiegend assoziatives, nicht an ein Thema gebundenes Sprechen und durch eine relativ starke Verschränkung mit dem Situationskontext. Das heißt also, daß Sprecher nicht „die Dinge beim Namen nennen“, daß sie deiktische Elemente einsetzen, die auf den Situationskontext verweisen. Der Hörer muß demnach zum Verständnis verstärkt nicht-sprachliche Information heranziehen, um vollständig dechiffrieren zu können. Ein Beispiel aus einem Text: Eine Mutter sagt zu ihrer Tochter am Frühstückstisch: +g + muß das sein (z + Hanna + z)? Der Tochter ist aufgrund des gemeinsamen Situationskontextes klar, worauf sich der mütterliche Verweis bezieht; sie kann deshalb antworten: *paßt dir wieder nicht (f + gell + f)?*.<sup>6</sup> In der Sorte ERZ, deren mittlere Substantivhäufigkeit bei 18% liegt, werden durchschnittlich pro Satz 2 bis 3 Substantive verwendet. In diesem Redekonstellationstyp, in der der Einbezug des Situationskontextes nur in geringerem Ausmaß möglich ist, muß der Sprecher seine Aussage anders kodieren. Er muß alles verbalisieren und bloße deiktische Verweise explizieren.

Im Textsortenbündel DIS, Interview (INT), Vortrag (VOR) liegt das Mittel bei 20%, mit durchschnittlich 3 Substantiven pro Satz. Das scheint keine sehr evidente Differenz zur Sorte ERZ zu sein. Deutlicher wird die Gruppierung, wenn neben der Häufigkeit, also der Relation: Gesamtwortzahl zu Substantiven, weitere Aussagen über die Dichte herangezogen werden. Haben in Texten der Sorte UNT nur 0,2% aller Sätze mehr als 6 Substantive pro Satz, in ERZ dagegen 11%, so ist für das Textsortenbündel DIS, INT, VOR eine Quote von 15% Sätzen mit mehr als 6 Substantiven festzustellen. Anhand dieser zusätzlichen Angabe läßt sich ein deutlicheres Bild über die Strukturierung der Texte rekonstruieren. Auch für Texte dieser Sorten gilt, was eben für ERZ festgestellt wurde: geringe Möglichkeit den Situationskontext einzubeziehen, notwendige Verbalisierung aller Information.

Die Häufigkeit der Substantive kann also zur Klassifikation von Textexemplaren herangezogen werden.<sup>7</sup> Allerdings genügt ein Merkmal dieser Art, das sozusagen nur eine Dimension aus der Matrix innersprachlicher Merkmale beschreibt, nicht, um Sorten von

<sup>6</sup> Der Textauschnitt ist authentisch und ist deshalb mit vollständiger Notation zitiert. Zum Verständnis des Beispiels ist in diesem Fall eine Auflösung der Siglen nicht notwendig. Zu den einzelnen Transkriptionssiglen vgl. Transkriptionsformular im Textbuch.

<sup>7</sup> Ein hochsignifikantes Ergebnis liegt auch vor für die Verteilung von attribuierten Substantiven. Vgl. Tab. 1 b.

Texten zu konstituieren oder die Redekonstellationsabhängigkeit schlüssig zu beweisen. Dies kann nur aufgrund von Merkmalskomplexen geschehen, also Merkmalen, die untereinander wahrscheinlich in Abhängigkeit stehen. Ein solcher Fall von Komplexität wird im Verlauf des Beitrags an den Konjunktionen genauer dargestellt. Im Fall der Substantive scheint eine Korrelation zur Verbhäufigkeit vorzuliegen und zwar ein reziprokes Verhältnis. Diese Beziehung wäre solch ein Merkmalskomplex.

4. Am Merkmal, das im vorigen Abschnitt herangezogen worden ist, wurde klar, daß die Häufigkeit seiner Abwahl vom Redekonstellationstyp beeinflusst wird. Der einfache arithmetische Befund zeigt die Häufigkeitsänderung entsprechend der Anordnung unserer Redekonstellationstypen. Wir wollen dieses Verfahren der einzelmerkmalsbezogenen Häufigkeitskontrolle als „einfach“ ansehen. Komplex und aussagesicherer wird das Verfahren, wenn wir die Häufigkeit dieses Merkmals in Abhängigkeit mit der Häufigkeit eines weiteren Merkmals sehen. Dabei müssen die Merkmale in funktionalem Zusammenhang stehen, entweder sich direkt proportional oder umgekehrt proportional verhalten. Der Versuch, eine solche Konstellation herzustellen, war im vorigen Abschnitt die Aussage, die Häufigkeit der Substantive verhalte sich umgekehrt proportional zu jener der finiten Verben. Lediglich die funktionale Beziehung dieser Merkmale kann noch nicht als bestätigt gelten.

Im folgenden wollen wir nun mit dem komplexeren aber auch stringenteren Verfahren arbeiten, indem wir die Abhängigkeit zwischen dem Merkmal und einem weiteren oder zwischen Klassen des Merkmals betrachten. Als Beobachtungsmerkmal ziehen wir jetzt das den Nebensatz einleitende Wort heran. Nebensatz sei ein Satz in Spannform im Gegensatz zum abhängigen Hauptsatz. Die Häufigkeit der Nebensätze unterscheidet sich in den Textsorten deutlich (vgl. Tab. 2, Zeile 1 und 2, S. 118). Dabei sind die Textsorten zugeordnet den Redekonstellationstypen: UNT; ERZ; DIS, VOR, INT. Die Häufigkeitstendenz ist steigend in Richtung der Anordnung unserer Redekonstellationen. Die gleiche Tendenz ist bei den Einleitewörtern selbstverständlich.

Im weitem verändern wir unsere Beobachtungsgrundlage, indem wir uns auf die abhängigen satzgliedwertigen Sätze beschränken; die Relativsätze werden ausgeschlossen. Die Folge ist, daß wir nur noch mit den Konjunktionen als Einleitewort zu rechnen haben. Uns

interessiert die Häufigkeit der Konjunktionen in bezug auf die zuvor genannten Textsorten.

In der Grammatik wird eine finite Zahl von Konjunktionen im Paradigma zusammengestellt, also eine geschlossene Liste. Als Grammatik können wir in diesem Fall die gängigen Darstellungen heranziehen<sup>8</sup>, da sie die deutsche Standardsprache unserer Texte beschreiben. Für uns besteht die Frage, ob die Auswahl aus dieser Liste durch die Herkunft eines Textemplars aus einem bestimmten Redekonstellationstyp determiniert wird, ob bestimmte der Konjunktionen bevorzugt und andere gemieden werden. Wir beobachten also, wie sich der Gebrauch der Konjunktionen einzeln zum Gebrauch des gesamten Inventars dieser Wortklasse verhält. Das ist solch ein angekündigtes komplexes Verfahren mit zwei im Zusammenhang stehenden Variablen.

Bei der Auswertung der Texte ergibt sich nicht der Eindruck, als ob in gesprochener Sprache eine Konjunktion nicht verwendet wird oder nicht verwendet werden kann. Aber es zeigt sich viel Diffizileres: Die Textsorten weisen eine unterschiedliche Variation der Konjunktionen auf, also unterschiedlich viele verschiedene Konjunktionen. Die Differenzen sind erheblich (vgl. Tab. 3, S. 119). Die Textsorte ERZ steht in diesem Fall der Textsorte UNT weniger nahe als den Textsorten DIS, VOR, INT. Ein hervorstechendes Ergebnis, das noch ohne Erklärung ist. Man sollte meinen, daß die Zahl der verschiedenen Konjunktionen in der Textsorte um so geringer ist, je geringer die Zahl der benutzten Konjunktionen überhaupt ist. Nach unseren Einsichten gilt das ausgeprägt nur für Texte der Sorte UNT.

Kann man aufgrund dessen behaupten, die Textsorte der spontanen Texte aktiviere ein eingeschränktes Inventar an Konjunktionen und damit einen in diesem Monembereich restringierten Code? Und im Gegensatz dazu, für die Erzählung stünde ein außerordentlich differenziertes Inventar zur Verfügung? Eine solche Schlußfolgerung kann nur auf der methodischen Fehlleistung beruhen, hier binäre Entscheidungen über das Fehlen oder die Existenz jeder einzelnen Konjunktion im Inventar zu fällen. Diese Entscheidungen sind in der Syntax noch adäquat. Wir bemühen uns aber um komplexere grammatische Zusammenhänge auf der Textebene, wo durch die

<sup>8</sup> Duden-Grammatik, Mannheim, 21966; Erben, J.: Deutsche Grammatik. Frankfurt M./Hamburg 1968.



außersprachlichen Bedingungen des vorausgesetzten Redekonstellationstyps der Aufbau einer bestimmten Textsorte im Unterschied zu mehreren anderen entschieden wird. Das erfordert die Verfügung und den Überblick über den ganzen Konjunkionalbereich einer umfassenden Grammatik des Deutschen. Jede Konjunktion kann potentiell in jeder Textsorte auftreten.

Unter den einzelnen Konjunktionen ist *daß* am meisten exponiert. In allen Textsorten erreicht sie die Spitze an Häufigkeitsprozenten (vgl. Tab. 3, S. 119). Die hohe Gebräuchlichkeit wird meist (Duden, Erben) der Tatsache zugeschrieben, daß sie lediglich eine Abhängigkeitsmarke ohne Bedeutungsfunktion sei. Die diskreten Werte in bezug auf die Textsorten erlauben, diesen Sachverhalt detaillierter zu sehen. Die Spitzenwerte haben nämlich in den Textsorten unterschiedliches Gewicht, wenn man sie in Zusammenhang mit den anderen Konjunktionen sieht. In ERZ wird der Spitzenwert bei einer sehr hohen Anzahl von anderen Konjunktionen erreicht. Von denen haben zwei (*wenn*, *wie*) eine ähnlich große Häufigkeit. Man könnte interpretieren, die hohe Zahl der verschiedenen Konjunktionen deute auf die Beachtung subtiler syntaktischer Beziehungsfunktionen. In der gleichen Textsorte müßte das dann ebenfalls für *daß* gelten. In UNT ist der Gebrauch so, daß diese Konjunktion zusammen mit relativ wenigen anderen vorkommt; deshalb entfällt auf jede einzelne ein beträchtlicher Anteil. Diese anderen scheinen nach funktional abgewogener Entscheidung in ihre Positionen eingesetzt zu sein – was man dann auch für *daß* zugestehen sollte. Ganz anders erreicht *daß* in DIS, VOR, INT eine überaus große Häufigkeit bei mittlerer Anzahl alternierender Konjunktionen. Hier, in den weniger spontanen und formelleren Texten, könnte das Argument der Bedeutungsentleerung zur einfachen syntaktischen Marke zutreffen. Es ist wahrscheinlich nicht pauschal gültig, sondern auf die Textsorte zu beziehen.

Da die Konjunktion *ob* regelmäßig zusammen mit *daß* und unter der gleichen Beurteilung genannt wird, soll auch sie kurz kontrolliert werden. Sie ist grundsätzlich anders verteilt, und zwar textsortenabhängig in der Art, daß sie in der Anordnung der Redekonstellationstypen häufiger wird (vgl. Tab. 3, S. 119).

Außerdem erreicht *ob* bei weitem nicht die Häufigkeit von *daß*. Ein Vergleich dieser beiden Konjunktionen zwingt in unserem Beobachtungsbereich dazu, eine Gleichartigkeit abzulehnen. So bedeutungsneutral können aber beide Konjunktionen nicht sein, da sie textsorten-

typisch reagieren. Allerdings ist mit der hier angewandten Methode nicht festzustellen, welche Funktion sie speziell erfüllen.

Die in diesem Abschnitt über Einleitewort bzw. Konjunktion des Nebensatzes vorgestellten Befunde zeigen den textsortenabhängigen Gebrauch dieses Merkmals. Sie zeigen auch, daß in die zugrunde gelegten Redekonstellationstypen Eigenschaften eingebracht sind, welche die Integration der Textexemplare in Textsorten verursachen.

5. Nachdem unsere Hypothese an einem Phänomen der Wortebene bzw. der Satzebene vorgeführt worden ist, soll ein weiteres Beispiel aus dem satzübergreifenden Bereich folgen.

Die abhängigen Hauptsätze, deren Gebrauch hier für die Annahme einer redekonstellationsabhängigen Distribution überprüft werden soll, stellen einen Spezialfall von Abhängigkeit dar. Man vergleiche folgende Beispiele:

- (1) *Ich möchte einen Vorschlag machen. Wir hören hier jetzt mal auf.*
- (2) *Ich würde vorschlagen, daß wir hier jetzt mal aufhören.*
- (3) *Ich würde vorschlagen, wir hören hier jetzt mal auf.*

Die drei Belege sind inhaltlich identisch, differieren aber nach ihrer grammatischen Struktur. Soll mit „Abhängigkeit“ das Verhältnis von Teilsätzen im Satzgefüge bezeichnet werden<sup>9</sup>, so kann man nur im Beleg (2) eine auch formal kenntlich gemachte Abhängigkeit konstatieren, und zwar durch die Konjunktion *daß* und die Verbendstellung im zweiten Teilsatz. Anders ist das im Beleg (3). Der Sachverhalt der Abhängigkeit wird durch keine unmittelbaren formalen Kriterien gestützt, dennoch reagieren Hörer übereinstimmend und identifizieren den zweiten Teilsatz in (3) als abhängig vom ersten Teilsatz. Bevor die Häufigkeit und Verteilung dieses Konstruktionstyps als konstitutiv für die Gruppierung von Texten ausgewiesen wird, muß hier noch kurz darauf eingegangen werden, aufgrund welcher Signale das Abhängigkeitsverhältnis erkannt werden könnte.

Als eines dieser Signale für Abhängigkeit muß die Tatsache gelten, daß der zweite Teilsatz eine obligatorische Leerstelle ausfüllt.<sup>10</sup> Für eine bestimmte Klasse von abhängigen Hauptsätzen, die uneingeleiteten Konditionalsätze, wäre die Wortstellung als Indiz zu nennen.

<sup>9</sup> Duden-Grammatik, § 6145.

<sup>10</sup> Eine fakultative Leerstelle im Falle eines attributiv gebrauchten Satzes: *Den Vorschlag, wir hören hier jetzt mal auf, würde ich machen.*

Hinweise auf ein mögliches Abhängigkeitsverhältnis bietet auch der Gebrauch des definiten Artikels im übergeordneten Satz:

*Es ist die Frage, hören wir hier auf?*

*Es ist eine Frage. Hören wir hier auf?*

An diesem Beispiel ist demonstrierbar, daß auch die Intonation als Indikator fungiert. Neben dem Artikel existieren noch andere Elemente, die man pauschal als „Referenzpartikel“ bezeichnen könnte (z. B. Adverbien), die auf den folgenden Satz verweisen. Diese Liste ist nicht vollständig, sie mag hier aber zur Beschreibung ausreichen.

Aus dem, was bisher über Erkennungskriterien gesagt wurde, geht hervor, daß ein einziges Merkmal allein nicht zur Identifizierung von Abhängigkeit ausreicht. Nach unserer Erfahrung sind tatsächlich immer mehrere Merkmale gekoppelt. Eine Analyse des Phänomens der abhängigen Hauptsätze bietet sich damit als ein effektives Mittel der Textbeschreibung an, zumal eine Anzahl von Kontextbedingungen vorliegt, die erfüllt sein müssen, um abhängige Hauptsätze zu erlauben. So ist das Vorkommen gebunden an eine bestimmte Klasse von Verben. Im Trägersatz (also im übergeordneten Hauptsatz) müssen Verben aus einer bestimmten, relativ begrenzten Liste vorliegen, deren Kern von den Lexemen *sagen*, *glauben*, *meinen* und *finden* gebildet wird (also den sogenannten *verba dicendi* und *sentiendi*).

In den ersten Beispielsätzen wurde vorgeführt, daß abhängige Hauptsätze durch „echte“ Subordinationstypen substituiert werden können.<sup>11</sup> Diese Ersatzproben sind als Kontrollverfahren auch für die Transkription der *s+ -* Sätze vorgeschrieben.<sup>12</sup> Als Erkennungskriterium kann die Substituierbarkeit nicht gelten. Denn, um auf diese Probe rekurrieren zu können, muß der Hörer schon vorgängig die Entscheidung getroffen haben, daß zwischen zwei Sätzen, die sich formal als Hauptsätze ausweisen, ein Abhängigkeitsverhältnis vorliegt.

Abhängiger Hauptsatz und eingeleiteter Nebensatz scheinen sich somit als Alternativen darzustellen, zwischen denen ein Sprecher völlig freie Wahl hat. Tatsächlich aber überwiegt der Anteil der Subordinationstypen beträchtlich. (Vgl. Tab. 2, S. 118). Diese beiden Strukturtypen sind somit nicht nur rein stilistische Varianten, die ein

<sup>11</sup> Im Beispielsatz wurde ein *daß*-Satz substituiert, bei Fragesätzen wird ein mit *ob* eingeleiteter, bei uneingeleiteten Konditionalsätzen ein mit *wenn* eingeleiteter Nebensatz substituiert.

<sup>12</sup> *s+ -* + *s* ist die Sigle, mit der Sätze dieses Typs in den Texten der Forschungsstelle indiziert werden. Vgl. dazu Transkriptionsformular, Textbuch S. 37.

Sprecher nach Belieben oder ästhetischem Empfinden einsetzen kann. Unter anderem konnten folgende Kontextbedingungen, die abhängige Hauptsätze verdrängen, erkannt werden: größere Distanz des abhängigen Hauptsatzes vom Trägersatz durch weitere eingeschobene Sätze; Negation im Trägersatz; perfektisches Tempus im Trägersatz.<sup>13</sup> Die Substitution von Nebensätzen anstelle abhängiger Hauptsätze ist ein legitimes Verfahren der grammatischen Analyse, sie ist aber in dieser Unbedingtheit in der Praxis des Sprechens nicht möglich. Was als grammatische Operation anwendbar ist, ist pragmatisch noch lange nicht erlaubt.

Nachdem nun das Merkmal beschrieben ist, ist die Hypothese, daß die Häufigkeit von abhängigen Hauptsätzen konstitutiv für Textsorten ist, im einzelnen zu belegen. Tatsächlich lassen sich deutliche Unterschiede in den Anteilen nachweisen, die eine Gruppierung von Texten erlauben.

In der Tabelle 2, S. 118, sind die Häufigkeits-Mittelwerte für die Textsorten angegeben. Der Anteil der Sorte UNT ist mit 21% der höchste. Das Ergebnis ist u. a. ein Abbild davon, daß Sprecher im unformellen, spontanen Gespräch dazu neigen, den Formulierungsprozeß so entlastet wie möglich zu halten; daß dem formalen Durchkonstruieren weniger Aufmerksamkeit gewidmet wird und parataktische Strukturen somit bevorzugt werden.

Andere Bedingungen sind für den Anteil von 12% abhängigen Hauptsätzen in der Sorte DIS maßgeblich. Weiter oben wurde schon darauf verwiesen, daß abhängige Hauptsätze an das Vorkommen von bestimmten Lexemen gebunden sind. Tatsächlich verwenden Diskussionsprecher relativ häufig einleitende Redeformeln wie *ich würde meinen, ich glaube*. In dialogischen Texten, um die es sich hier ja handelt, werden zudem öfter Aussagen der Partner zur Unterstützung der eigenen Meinung oder als „Aufhänger“ für die Darstellung einer Gegenposition zitiert. Das Moment der referierten direkten Rede ist demnach für die Textsorte DIS ebenfalls in Betracht zu ziehen.

Zur Kontrolle dessen kann ein beliebiger Text der Sorte DIS herangezogen werden. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird sich in jedem Abschnitt von 10 bis 15 Sätzen mindestens ein abhängiger Hauptsatz finden lassen. Der Beispielausschnitt im Anhang S. 120 ist allerdings

<sup>13</sup> Genauere Angaben sind nachzulesen im Beitrag von U. Elmayer: Abhängige Hauptsätze in gesprochenen und verschriftlichten Texten. IdS-Forschungsbericht Band 7. Mannheim 1973, S. 193 ff.

mit der Massierung von abhängigen Hauptsätzen auf 10 Zeilen schon nicht mehr repräsentativ.

Der Anteil in der Sorte ERZ liegt bei 11%. Für diese Texte ist zu beobachten, daß die für UNT und ERZ genannten Faktoren nicht zutreffen. Hier wird nicht argumentiert oder referiert sondern deskriptiv dargestellt.

Abhängige Hauptsätze erweisen sich somit nach ihrer Dichte und Verteilung als ein Merkmal, das als Ordnungskriterium an Textexemplare angelegt werden kann, um sie bestimmten Textsorten zuzuweisen. Das Merkmal abhängiger Hauptsatz verhält sich different, d. h. die Abwahl, die ein Sprecher trifft, differiert je nach den Einträgen in der Redekonstellationsmatrix.

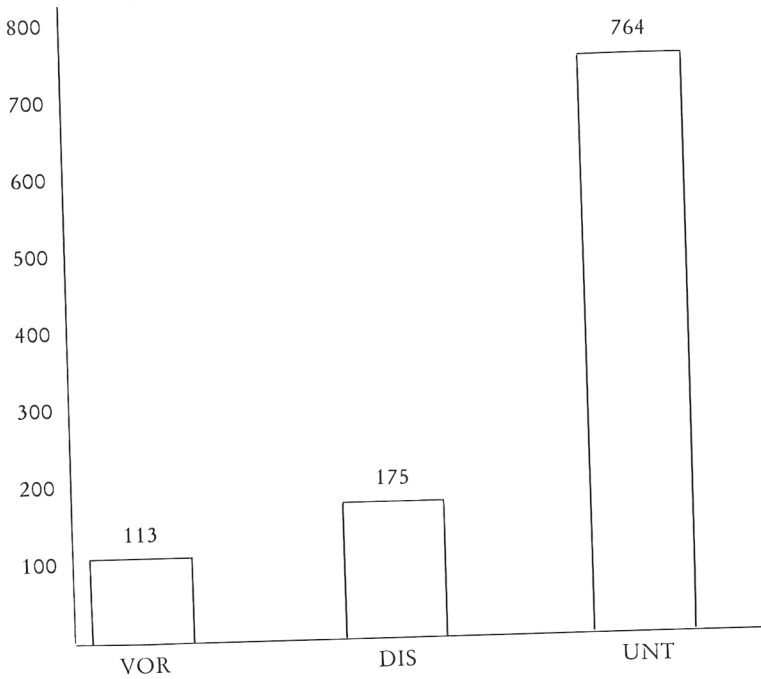
Zum Abschluß dieses Abschnittes sei die Beobachtung betont, daß pragmatische Regeln für das Sprachverhalten bindend sind. Der Sprecher kann durchaus nicht nach Belieben formulieren, da die jeweilige Redekonstellation die Abwahl sprachlicher Mittel vorschreibt.

6. Wir führen ein letztes Merkmal aus dem ad hoc zusammengestellten Bündel ein, nämlich die von uns so genannte Parenthese. Wir halten uns bei ihrer Definition an die Beschreibung aus dem Freiburger Transkriptionsformular und aus der Monographie von Bayer, der diese Erscheinung in seiner Magisterarbeit beschrieben hat.<sup>14</sup> Laut Transkriptionsanweisung sind als Parenthese zu fassen: Einschübe in einen Satz, die syntaktisch nicht angeschlossen sind, aber in semantischem Zusammenhang mit dem Satz stehen. Dann folgen einzelne Formen: a) Interjektionen, b) der Anredenominativ, c) ein eingeschobener unverbundener Hauptsatz, d) ein eingeschobenes unverbundenes Partizip, e) alle Affirmations- und Negationspartikel, f) Modalpartikel. Solche Parenthesen im einzelnen sind sehr schwierig zu zitieren, da sie nur sinnvoll vorgetragen werden können im Zusammenhang mit dem ganzen Kontext, in welchen sie integriert sind.

Wir prüfen das Auftreten der Parenthesen, wie sie zuvor unter den Buchstaben a–f aufgerufen wurden. Man stellt fest, daß eine Merkmalsart wie die des Substantivs vorliegt. In allen einzelnen Texten ist das Merkmal unterschiedlich häufig. Es ist aber wiederum zu beobachten, daß die Vorkommenszahlen die Textexemplare gruppieren,

<sup>14</sup> Definition der Parenthese im Transkriptionsformular im Textbuch S. 38 f. Zugänglich auch in K. Bayer: Verteilung und Funktion der sogenannten Parenthese in Texten gesprochener Sprache. Werkstattgespräche S. 200 ff. (Definition S. 201).

Abb. 2  
Absolute Häufigkeit von Parenthesen



und daß die Textgruppen sich wiederum als je einem bestimmten Redekonstellationstyp zugehörig ausweisen.

Zur Veranschaulichung wurde eine einfache Form der graphischen Darstellung gewählt, die den zahlenmäßigen Anstieg des Vorkommens der Parenthesen anzeigt. Sie beweist aber, daß die Unterschiede in der Parenthesehäufigkeit von Redekonstellationstyp zu Redekonstellationstyp deutlich hervortreten. Bei den Texten der Sorte UNT tritt eine besonders große Dichte dieses Merkmals zutage, wenn man die beiden anderen Gruppen, VOR und DIS, vergleicht. Dieses Ergebnis verdeutlicht die Existenz der Textsorten, die den Redekonstellationstypen zugeordnet sind. Die Häufigkeit der Parenthese ist also text-sortentypisch, oder in der Umkehrung: Die Textsorten unterscheiden sich durch die Häufigkeit ihrer Parenthesen.

Aber die Parenthese ist nicht nur ein einfaches Merkmal, das lediglich seine Häufigkeit ändert in Richtung der Anordnung der Redekonstellation auf der Abszisse der Abb. 2.

Es gibt nämlich Klassen von Parenthesen, die zu unterscheiden sind aufgrund ihrer Funktion und Distribution in den Texten. So hat Bayer zwei Klassen von Parenthesen unterschieden, die Kontaktparenthese (I) und die Kommentarparenthese (II). Die Bezeichnungen sollen schon auf die Funktion hinweisen.

Einmal auf diese Parenthesearten aufmerksam geworden, findet man auch formale Unterschiede. Zunächst vier Beispiele für die Klasse II (Kommentar):

- a) *das heißt etwa s + es darf +g+ (das kann man auch anders formulieren) es darf nur so geteilt werden +s.*
- b) *,+ seit ich überhaupt mit politischen Vorgängen in Berührung gekommen bin +, (das war Ende der z+ Weimarer Republik +z) habe ich den Nationalismus für den Totengräber unseres Volkes und z+ Europas +z gehalten.*
- c) *(das Zweite) bei dieser letzteren Funktion . . .*
- d) *z + f+ in instructing our stranger (also durch die Instruktion des imaginären Fremden ,+ dem er das vorführt +,) to Subanum society . . .<sup>15</sup>*

Es handelt sich bei dieser Klasse um die Parenthese, die meist in einen Satzverlauf eingesprengt ist und selbst Satzform besitzt. Diese Parenthese spielt eine wichtige stilistische Rolle, indem sie dem Sprecher die Möglichkeit eröffnet, den eigenen Text selbst zu kommentieren, und zwar die Form (a), den Inhalt (b), die Gliederung (c) und den Kode (d). Man könnte also die Kommentarparenthesen auf einer überlagernden Ebene des Textverlaufs plazieren. Kommentarparenthesen stimmen in ihrem Wortlaut nur selten überein; sie sind also nicht formelhaft und bilden eine offene Liste.

Ganz anders zeigen sich die Kontaktparenthesen (I). Sie sind formelhaft, wiederholen sich sehr bald; sie neigen dazu, eine geschlossene Liste zu bilden. Im folgenden ein Verzeichnis von Beispielen dieser Parentheseklasse I:

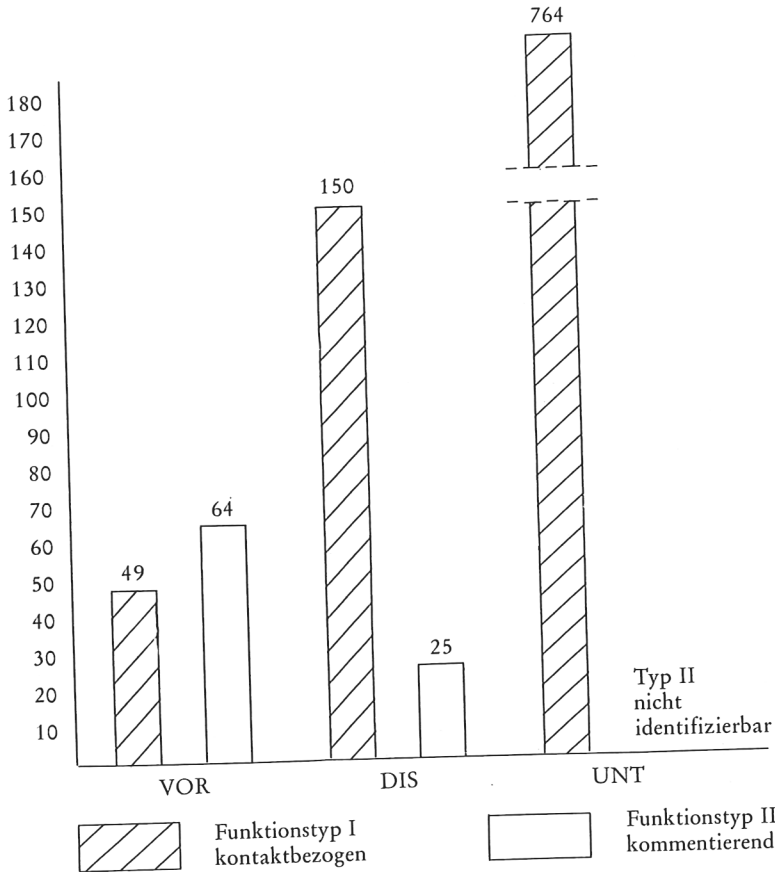
*(meine Damen und Herren) (Herr Präsident) (Herr NN)  
(liebe junge Freunde) (Herr Kollege) (danke) (bitte)  
(ja) (einen Moment) (nicht wahr) (oh) (nein)*

<sup>15</sup> Vgl. Anmerkung 6.

*(ach)* (*vielen Dank*) (*genau*) (*sicher*) (*klar*)

Es handelt sich dabei um Anrede- und Dankesformeln, interjektionelle oder adverbiale Versicherungs- und Einverständnissignale. Ihre Position ist die Satzgrenze, insbesondere auch die Umgebung des Sprecherwechsels, worauf noch näher eingegangen werden soll. Als ihre Funktion erweist sich die Steuerung des Sprecherkontaktes in der Kommunikationssituation. Mit diesen Parenthesen führt man den Kontakt herbei und stabilisiert ihn.

Abb. 3  
Verteilung der Parenthesen auf die Funktionstypen



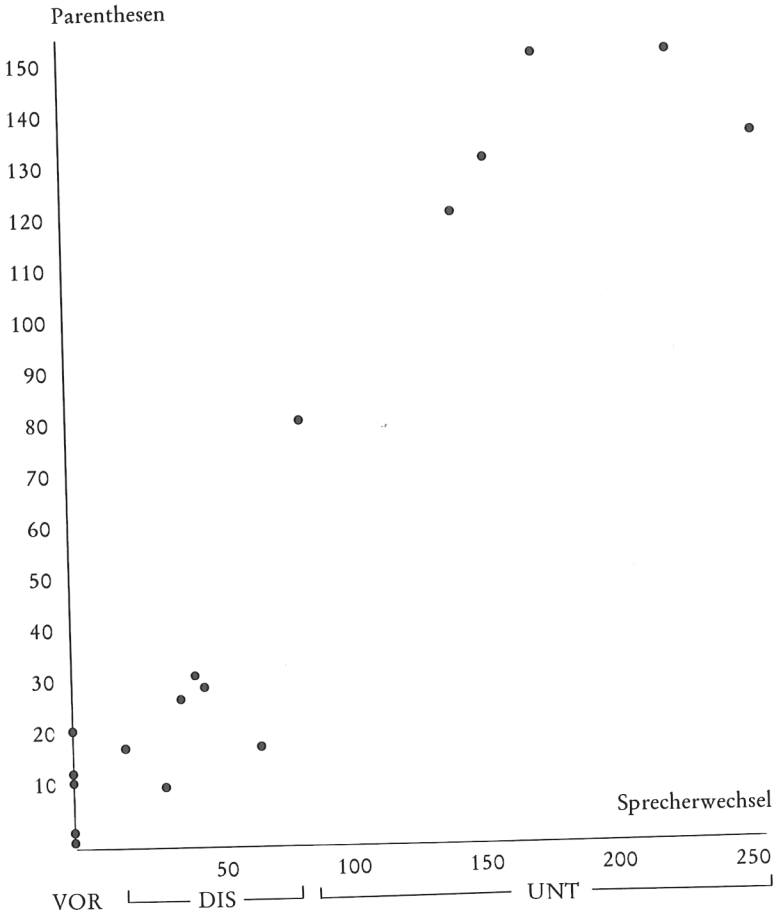


Wir haben hier zu eruieren, ob die Kontaktparenthesen wie die Kommentarparenthesen nach der Ordnung der Redekonstellations-typen textsortenspezifisch wirksam sind. Nach den Ergebnissen (Abb. 3; Tab. 4, S. 120) steht diese Wirksamkeit außer Zweifel. Die Abbildung 3 ist lediglich eine Präzisierung der ersten Abbildung (2) aufgrund der Unterscheidung der beiden Parentheseklassen. Sie zeigt, daß die Kommentarparenthesen im Vortrag häufig vorhanden sind und zur Diskussion hin abnehmen. Überhaupt nicht mehr nachweisbar sind sie in UNT. Diese Tendenzen sind für die Kontaktparenthese genau umgekehrt, nämlich von wenigen Belegen in VOR zu überaus großer Häufigkeit in UNT. Die drei hier unterschiedenen Textsorten kann man also durch diese Merkmalsklasse charakterisieren: Jede der Textsorten unterscheidet sich von der anderen durch eine bestimmte Relation von Kontakt- und Kommentarparenthesen.

Eine extreme Häufung von Parenthesen zeichnet den Text des spontanen Gesprächs aus. Überhaupt scheinen die Parenthesen ein Charakteristikum des Dialogs zu sein, insbesondere die Kontaktparenthesen. Parenthesen kommen auch in geschriebener Sprache vor, und zwar markiert dadurch, daß sie oft in Gedankenstriche, Klammern oder Kommata eingeschlossen sind. Jedoch sind sie selten, und es handelt sich meist um Kommentarparenthesen. Hier zeigt sich, daß die gesprochene Sprache in einigen Textsorten die eigentlich dialogische Sprachform bietet, während die geschriebene sich mehr in referierenden Formen äußert. Wir haben hier demnach ein Merkmal gefunden, daß sich sinnvoll nur in Texten gesprochener Sprache beobachten läßt. Nur dort tritt es in beachtlicher Anzahl auf, und nur dort ist eigentlich ihre Funktion im Bereich der Konstituierung des Dialogs zu ermitteln. Schriftsprachliche Dialoge, also dramatische Texte, werden dargestellt etwa durch die Kennzeichnung des Sprecherwechsels im Textspiegel und durch die Formen direkter Rede. Dennoch wirken sie immer beinahe wie eine Parodie auf den natürlichen Dialog in gesprochener Sprache. Das hängt unter anderem damit zusammen, daß die Schriftsteller über Funktion und Gebrauch der Kontaktparenthesen kaum unterrichtet sind, diese also nicht an den entsprechenden Stellen und in entsprechender Häufigkeit in den Text einbringen.

Die Textstellen, wo sich Kontaktparenthesen massieren werden, sind unschwer vorherzusagen. Wenn die Feststellung gilt: Je dialogischer ein Text, desto mehr Sprecherwechsel, dann erwartet man auch ein

Abb. 4  
Zahl der Parenthesen der Funktion I und Zahl der Sprecherwechsel



Ansteigen der Kontaktparenthesen im Text mit ansteigender Anzahl der Sprecherwechsel.

Unsere Abbildung 4 zeigt, daß die Anzahl der Sprecherwechsel in achtzehn nach tokens gleichlangen Texten – bis auf den Vortrag

natürlich – jeweils eine andere ist. Aber sie nimmt absolut in jeder Textsorte zu, von 0 in VOR bis an 250 in UNT. Proportional verhalten sich die Kontaktparenthesen, was wir erwartet hatten. Selbst der Vortrag entbehrt nicht ganz der Kontaktparenthesen und damit des dialogischen Elements – was leicht einzusehen ist, weil der Kontakt zur anwesenden Zuhörerschaft gestiftet und aufrechterhalten werden muß.

Bei der Durchsicht der Texte bestätigt sich auch, daß dieser Zusammenhang von Anzahl der Sprecherwechsel und Anzahl der Kontaktparenthesen sich erhärten läßt. Die Kontaktparenthesen stehen im Text direkt im Sprecherwechsel oder in nächster Umgebung des Sprecherwechsels. Diese Beobachtung ist weiterer Beweis für die konstitutive Funktion der Kontaktparenthese im Dialogtext; sie ist eines der sprachlichen Mittel, mit dem der Sprecherwechsel organisiert wird. Jeder Sprecher setzt es intuitiv ein, um zu Wort zu kommen. Für unseren engeren Zusammenhang hier ist wichtig, festgestellt zu haben, daß die Regularitäten, nach denen sich der Parenthesegebrauch richtet, sensitiv für unsere projektierten Textsorten sind.

7. Wir haben anhand von fünf Merkmalen zu belegen versucht, daß tatsächlich eine Kovarianz besteht zwischen Redekonstellationstypen, die sich von außersprachlichen Mitteln her konstituieren, und Textsorten, die sich aufgrund innersprachlicher Merkmale klassifizieren und diesen zuordnen lassen.

Anhang

Tab. 1

Relativer Anteil der Substantive:  
 Wörter aller Wortarten (= Basis): 33 197  
 UNT: 10,9% ERZ: 17,8% INT 19,7%  
 DIS VOR

		UNT	ERZ	INT, DIS, VOR	Randsumme
Wortart Subst.	a) beob.	766	b) 1673	c) 3303	5742
	erw.	(1217,1)	(1628,1)	(2897,9)	
Wörter anderer Wort- arten	d) beob.	6269	e) 7738	f) 13448	27455
	erw.	(5817,9)	(7782,9)	(13853,1)	
Randsumme		7035	9411	16751	33197

Tab. 1 b

Attribuierung von Substantiven

		UNT	ERZ	INT, DIS, VOR	Randsumme
Subst. ohne Attr.	a) beob.	510	b) 826	c) 734	2070
	erw.	(405,22)	(885,03)	(779,75)	
Subst. mit adj. + part. Attr.	d) beob.	138	e) 446	f) 386	970
	erw.	(189,89)	(414,72)	(365,39)	
Subst. als Komposita	g) beob.	88	h) 311	i) 270	669
	erw.	(130,96)	(286,03)	(252,01)	
Subst. attr. durch NSS	j) beob.	30	k) 90	l) 84	204
	erw.	(39,93)	(87,22)	(76,85)	
Randsumme		766	1673	1474	3913

Tab. 2

Relativer Anteil der Nebensätze an allen abhängigen Sätzen:

alle abhängigen Sätze (= Basis): 1064

UNT: 68,5%

ERZ: 75,2%

DIS: 76,8%

Relativer Anteil der abhängigen Hauptsätze:

Basis: 1064

UNT: 20,5%

ERZ: 10,6%

DIS: 12,0%

Form abh. Sätze	UNT	ERZ	DIS, INT VOR	Sonder- bereich	Randsumme
	a)	b)	c)	d)	
Normal- form	87 (91,31)	291 (278,24)	314 (294,06)	73 (101,37)	765
	e)	f)	g)	h)	
Normalform durchbrochen	10 (8,11)	24 (24,73)	27 (26,13)	7 (9,01)	68
	i)	j)	k)	l)	
abhäng. Haupts.	26 (20,17)	41 (61,46)	49 (64,96)	53 (22,39)	169
	m)	n)	o)	p)	
andere abh. Sätze	4 (7,40)	31 (22,55)	19 (23,83)	8 (8,21)	62
Randsumme	127	387	409	141	1064

Tab. 2b

Gefügesätze (= Trägersätze mit abhängigen Sätzen)

	UNT	ERZ	DIS, INT VOR	Randsumme
	a)	b)	c)	
Einfach- sätze	606 (495,61)	487 (512,20)	239 (324,18)	1332
	d)	e)	f)	
Gefüge- sätze	111 (221,38)	254 (228,79)	230 (144,81)	595
Randsumme	717	741	469	1927

Tab. 3

Relativer Anteil der Konjunktion *daß*

Alle Konjunktionen (= Basis): 477

UNT: 27,1%                      ERZ: 22,8%

DIS  
VOR 43,8%  
INT

Relativer Anteil der Konjunktion *ob*

Basis = 477

UNT: 0%                              ERZ: 1,9%

DIS  
VOR 10,9%  
INT

Anzahl der unterschiedlichen Konjunktionen:

UNT: 11

ERZ: 49

DIS  
VOR 24  
INT

	UNT	ERZ	DIS, INT VOR	Randsumme
<i>daß</i>	a) 19 (22,60)	b) 47 (66,50)	c) 88 (64,89)	154
<i>wenn</i>	d) 19 (14,67)	e) 46 (43,18)	f) 35 (42,13)	100
<i>wie</i>	g) 5 (7,77)	h) 33 (22,88)	i) 15 (22,33)	53
<i>ob</i>	j) - (3,81)	k) 4 (11,22)	l) 22 (10,95)	26
<i>als</i>	m) 8 (2,78)	n) 4 (8,20)	o) 7 (8,00)	19
andere Konj.	p) 19 (18,34)	q) 72 (53,98)	r) 34 (52,67)	125
Randsumme	70	206	201	477

Tab. 4  
Funktion von Parenthesen

	UNT	DIS	VOR	Randsumme
Parenth. Funktions- typ I	a) 764 (699,62)	b) 150 (160,04)	c) 49 (103,34)	963
Parenth. Funktions- typ II	d) 1 (65,38)	e) 25 (14,96)	f) 64 (9,66)	90
Randsumme	765	175	113	1053

*Textausschnitt aus dem Text xar*

uuuuuuxxxxxxac

. . . ich will nur sagen s+ da auch zu diesem Punkt gibt es eine klar  
übereinstimmende eindeutig übereinstimmende Auffassung +s.

uuuuuuxxxxxxaa

sind sie auch in der Lage i+ zu sagen +i i+ die Frage zu beantworten  
+i s+ gibt es eine neue z+ Deutschland-Politik +z der neuen  
Bundesregierung z+ Kiesinger Brandt +z ? +s.

uuuuuuxxxxxxac

ich möchte noch mal sagen s+ ich rechne damit ,+ daß ,+ wenn wir  
heute in zwölf Monaten wieder zusammensäßen +, wir dann sagen  
würden +, s+ (o ja) es gibt sie +s +s . aber ich würde es für falsch  
halten i+ sie heute programmatisch zu verkünden +i.